

Rill

Ungarischer Schulbote.

Erscheint
wöchentlich
auf $\frac{3}{4}$ Bogen
Oktav-Format.
Pränumerations-
Preis:
ganzjährig 4 fl.,
halbjährig 2 fl.,
viertelj. 1 fl.
Man
abonnirt mittelst
Postanweisung.

Zeitschrift
für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.
Zugleich amtliches Organ
des „Landesbündnisses der Lehrervereinigung“.
Herausgegeben und redigirt von

JOSEF RILL.

unter Mitwirkung namhafter Schulmänner.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts“.

Redaktion und
Administration
Budapest
Vellöerstrasse
Nr. 1, 1. St.
wohin alle das
Blatt betreffen-
den Sendungen
zu richten sind.
Inseratenge-
bühr für 3spalt.
Petitzelle 10 kr.

Nr. 17.

Budapest, den 25. April 1875.

8. Jahrg.

Offener Brief an den Professor Dr. M. Grolig in Brünn.*)

Nachdem wir — Schwaufelder und Haag — in Nr. 14 des „Ung. Schulboten“ auf den Artikel „Unsere Volksschullehrer“ in der „N. Fr. Presse“, der uns zufällig durch die „Banater Post“ Nr. 23 vom 18. März zu Gesicht kam, eine vorläufige Erwiderung folgen ließen, mit der enthaltenen Aufforderung, daß der ehrenwerthe Herr Professor seinen Namen uns bekannt geben wolle, erfahren wir mittlerweile durch Nr. 15. einer ungarischen Schulzeitung, daß der Verfasser Professor am Realgymnasium in Brünn ist, und Dr. Grolig heißt.

Nun kennen wir den höchst liebenswürdigen Professor und werden ihm daher in demselben Tone antworten, wie sein Artikel gegen uns gehalten war.

Trotzdem, daß die ungarische Schulzeitung eine treffliche Entgegnung der „Presse“ entnommen, schon gebracht, so finde ich es dennoch nicht für überflüssig, meinen Stand solchen gemeinen Auswürfen gegenüber in Wort und Schrift zu vertheidigen.

Erstens war die Sprache des Herrn Verfassers eine allgemeine, eine in ihrem Gesichtskreise unbegrenzte, ferner höchst beschämend und erniedrigend gegenüber der Öffentlichkeit.

Zweitens war, wie bereits die Ueberschrift selbst zeigt, eigentlich der Volksschullehrer, nicht so sehr die Volksschule ehrenwürdig angetastet, wie auch sein Credo dies wörtlich und ganz unzweideutig auspricht.

Der Gegenartikel in der Wiener (alten) „Presse“, der in Kürze recht triftige Belege dem Herrn Verfasser von Brünn entgegenbringt, berührt aber bloß das Volksschulwesen in Böhmen und Mähren und bringt schließlich einen Bericht aus dem Wiener Gemeinderathe, worin über Wiens Volksschulen getadelt wurde. Ferner gedenkt der Entgegner der Betheiligung an politischen Agitationen und weist den Gelehrten von Brünn in braven Worten zu Recht und schleudert ihm seine falschen Auslassungen ins Gesicht.

Da aber der Herr Professor von Brünn, dieser unentdeckte Komet, in seiner pädagogischen Armut, so viel und zu viel über die Volksschullehrer im Allgemeinen geschrieben hat, so ist mir mit dieser Erwiderung nicht gedient, sondern es folgt im etwas größeren Maßstabe, jagweise, meine Entgegnung.

Hören wir nun die epochalen Aussprüche der unbekanntem Größe im Horizonte des Volksschulwesens an, die also heißen:

*) Wir brachten den Angriffsartikel der „N. Fr. Presse“, darum ziemt es sich, die Unverschämtheit gewisser Scribler zu züchtigen. Wir thun es durch vorstehenden Artikel nicht nur darum, weil wir es versprochen, sondern auch, weil wir es für nothwendig finden, den Aufreizungen gründlich ins Auge zu sehen. (D. Red.)

„Daß die Resultate der Volksschule der Opfer nicht werth seien, welche die Gemeinde auf sie verwendet — daß den Volksschullehrern die Betheiligung an politischen Agitationen höher steht, als ihr Beruf in der Schule — die öffentliche Meinung hat in jüngster Zeit offenbar die Volksschullehrer verhätschelt und ihnen einen Größenwahn anerkennen lassen, gestatten Sie mir, mein eigenes Credo über die heutigen Volksschullehrer hinzuzufügen.

Das Halbwissen ist es, — hat man durch die neuen Seminararien das Halbwissenschaftum abgeschafft? Da kommen die Schulamts-Zöglinge jung und von der Welt unbeeinträchtigt in die Präparanden und sollen in drei Jahren ein vollständiges System alles realen und metaphysischen Wissens eingefogen haben, wie muß es in ihren Köpfen aussehen? Wenn man sie nach ihrem Gramen kennen lernt, diese Gelehrten, die in der Regel keinen ordentlichen deutschen Aufsatz machen können — das ganze geistige Bademeikum dieser Gelehrten kann nur knapp sein und muß es auch bleiben — diese Halbwissenschaftler, durch ihre Pseudo-Gelehrsamkeit haben sie das geistige Gleichgewicht verloren, haben ihre Stellung zum Leben verrückt, sind in einen äußern und innern Zwiespalt gerathen, sie haben nach Schätzen gegraben und sind froh, daß sie Regenwürmer fanden, sie haben sich als Dilettanten auf fremdes Gebiet begeben und werden ihre Irrthümer nur überwinden können durch — Bescheidenheit.“

Dies, lieber Volksschullehrer, hat uns der große verkannte oder unbekannte Geist Brünnis mit seinem geoffenbarten Manifest gehaltloser, lächerlich-pädagogischer Träumereien in seiner lebenswürdigen Bescheidenheit über die Thüre geschrieben, daß wir in unserem Leben ja nicht vergessen sollen, daß Professor Grolig so großen denkwürdigen Groll über uns erfunden und in seiner so rühmlichst, noch unentdeckten Sprachweisheit so drollige Gelehrsamkeit an die verhätschelten Volksschullehrer ergehen lassen mußte.

Da nun der erste Satz von den Leistungen der Volksschulen von anderer Seite schon hinreichend Entgegnung erfahren, so folgen nun die weiteren Sätze meiner Gegnersprache. Hören wir sie nun an.

Welches sind denn die Opfer von Seite der Gemeinde, die der Volksschullehrer nicht werth ist?

Sind es die Neubauten, die man nothgedrungen hie und da errichten mußte, oder sind es die etwaigen Lehrmittel, die der heutige Unterricht abgefordert hat? Ist es etwa das Gehalt, welches in der Mehrzahl noch so arg ausreicht, daß die Bezahlung mehr für einen Hausknecht passen würde als für einen Jugendbildner? Wie viele Gemeinden gibt es wohl, die aus freiem Willen etwas Gutes für ihre Schule thun? Und wieder, wie viele Gemeinden gibt es, die erst dann ihrer eigenen Schule etwas das die Nothwendigkeit schon bedingt thun, wenn es erst von Oben her mit aller Strenge befohlen wird? Gesezt den Fall, diese oder jene Gemeinde hat für ihre Schule etwas angekauft, etwas gebaut oder etwa ein Sünmchen Geld für die armen Schulkinder angelegt, freiwillig oder vielmehr gezwungener oder befohlener Weise; ich frage nun den ehrenwerthen Verfasser, wenn wohl wurden diese Opfer gebracht? Dem Volksschullehrer oder Schule, der Gemeinde und ihren eigenen Kindern? Wenn etwa das Schulgebäude schon einzustürzen droht, wenn die Kinder in dem Schulzimmer keinen Raum mehr haben und ein Neubau vorgenommen werden muß, sind da die Opfer zu diesem Baue von Seite der Gemeinde dem Volksschullehrer gebracht? Ist er vielleicht Schuld daran, daß die Gemeinde arm ist und das Geld leihen muß, um die Schule bauen zu können?

Die Opfer also, welche hie und da von Seite der Gemeinden geschehen, gehören ihrer Schule, ihren Kindern an, und mit der Laterne Diogenes kann man jene Opfer suchen, die Gemeinden dem Volksschullehrer bringen. Also welche sind die Opfer, die der Volksschullehrer nicht werth ist? Nenne sie uns, o Herr der

Milde aus der überflüssigen Glorie! Politische Agitationen? Welch verdorbene Neuzeit hat den Volksschullehrer dieses zugestanden? Vielleicht das Gesetz, daß der Lehrer auch einmal als politisch reif erklärt wurde und endlich auch Wahlrecht besitzt? Wahrscheinlich wünscht der liebenswürdige Herr Verfasser jene Zeit dem Volksschullehrer zurück, wo er dem Zopfe dienen mußte, unterthänigst kriechen und bitten mußte, nichts galt, nirgends offen reden, noch schreiben durfte, weder jammern, noch um Hilfe suchen durfte, und so als ein Knecht der Gemeinde angesehen wurde.

Ob er sich blos mit politischer Agitation beschäftigt, das ist wieder eine Frage, die die Herren Schulinspektoren besser wissen und können müssen und jederzeit jene in die Schranken zurückweisen werden, die etwa ihren politischen Gesichtskreis überschritten hätten, aber sehr wenigen Volksschullehrern kann man dies nachweisen, noch weniger Namen anführen, die unter der Schulzeit politischen Antrieben sich hingaben. Wie kommt der Herr Verfasser dazu, dies den Volksschullehrern im Allgemeinen in die Schuhe zu schieben? Daß vielleicht hier und da ein weißer Hase unter den Volksschullehrern erschienen ist oder noch erscheint, dafür kann man einer ganzen großen Körperchaft die Sünden einzelner Personen durchaus nicht mit Recht zur Last legen oder sie dafür verantwortlich machen.

Ist es etwa dem Volksschullehrer nicht gestattet, außer den Unterrichtsstunden dem öffentlichen Gemeindeleben, dem Wahlacte der politischen Gemeinde beizuwohnen oder sein Wahlrecht auszuüben? Verbietet ihm wohl das Gesetz dies? Ich glaube kaum. Oder meinen sie vielleicht, der treibt politische Agitationen, der von einem gesetzlichen Rechte Gebrauch macht oder diesen oder jenen irreführenden Wähler mit Rath beisteht oder ihm erlaubte Wege zu seinem Rechte zeigt? Der Volksschullehrer ist ebenso ein Staatsbürger wie ein jeder Bürger; außerhalb seiner Schule ist er sogar verpflichtet sein politisches Recht nach gesetzlichem Maße auszuüben, Stimme und Rath zu geben, wo und wann es gefordert wird. Heißt dies agitiren? O, Sie herrliches Geschöpf verwirrter Begriffe, Sie unergründliche politische Weisheit. Schade, daß man ihre ehrenwerthe Person nicht in das Unterrichtsministerium zur Schaffung neuer Systeme berief?

Sie hat uns verhätschelt, sie hat uns arme Volksschullehrer zu einem Größenwahn erzogen — die verdorbene böse Meinung. O du böse, modernisirte Meinung! Höre, was hast du gethan!

Was hat die öffentliche Meinung diesmal gethan? Verhätschelt? Nach welcher Richtung hin ist dies gemeint? Hat sie die Volksschullehrer etwa mit Lobeshymnen überhäuft, wenn sie selbe nicht verdient haben, oder hat die Meinung eine größere Meinung von dem Volksschullehrer sich gemacht, als er im jetzigen Zeitgeiste und nach dem jetzigen Fortschritte sein muß und sein soll? O, heißt das verhätschelt, daß man den Volksschullehrer endlich nach langen langen Jahren, mehr gesetzlich in die Welt setzte und ihn in seinem politischen Leben endlich als reif erklärt hat? Dies hat er von der öffentlichen Meinung mit Recht und Gewissen zu fordern gehabt und nur ein unbefangener Schwäger, ein gelbschnäblicher Vaterlandsretter kann dies verhätschelt heißen.

Der Zeitgeist, die moderne Ansicht, der Blick nach Deutschlands Siegen und Größe haben dazu beigetragen, daß man endlich die Schuld tilgt, die man dem Volksschullehrer seit vielen schmachvollen Tagen schuldig war. Was nennen Sie nun, lieber Herr Verfasser Größenwahn?

Worin besteht ihr Größenwahn? Daß die Volksschullehrer dem heutigen Vorwärts nachzufolgen sich bestreben? Daß sie freie Lehrerversammlungen halten? Lehrertage halten, Vereine gründen? Ist dies ihr Größenwahn?

Oder vielleicht, daß sie brauchbare Werke verfassen, Zeitschriften redigiren

und pädagogische und andere Arbeiten liefern? Meint man dies vielleicht Größenwahn, wenn ein Volksschullehrer ein gediegenes Werk verfaßt und die Presse selbes mit Anerkennung, mit günstiger Aufnahme belohnt? Er kann daher immerhin mit Stolz darauf blicken etwas Gutes geleistet zu haben, aber vom Wahne der Größe erzogen kann nur ein leichtes Wissen, ein charlataner Mitteldritter sein Ich in die Welt hinausposaunen.

Wer hat denn die Volksschullehrer zu einem Größenwahn erzogen? Wie und wann? Hat die moderne Pädagogik den Begriff vom Wahne ihrer Größe Ihnen etwa durch den böswilligen Fortschritt gelehrt? Könnten Sie mir wohl sagen, Herr Verfasser, worin dieser Größenwahn besteht? Bitte um belegten Aufschluß.

Ihr eigenes Credo? Nun, jetzt geht's lateinisch an. Nachdem der ehrenwerthe Herr Verfasser mit seinem ereignisreichen deutschen Rettungsplane fertig ist, uns nun mit dem kühnen Wahne von der Unsterblichkeit der Matkärer für die Zukunft wiederholt zu beglücken wünscht, so hören wir nun auch sein Credo an.

Der Herr Verfasser muß im Missale Romanum oder in den Gebetbüchern sehr gut bewandert sein, weil er gerade das Credo uns Volksschullehrern aus seinem heiligen Opfergang zum Wohle der Gemeinde aus reiner purer Bescheidenheit vorzingt. Sein Miserere hat er darin nicht gefunden, sonst hätte er es uns gewiß in der „N. Fr. Presse“ zum Besten gegeben.

Nun fängt das Halbwissen an.

Jetzt kriegens die Halbwisser, diese Gelehrten, die Pseudo-Gelehrsamkeit, die Dilettanten und die neuen Seminarier.

Was wir Volksschullehrer nicht alles sind, mit welch' ergötzlichen Namen uns dieser höchstliebenswürdige Herr beschenkt hat! Nun, auch sein Credo wollen wir beantworten.

Also die neuen Seminarier haben Halbwisser erzogen? Haben Sie wohl die Ehre gehabt, mit solchen Halbwissern, die als tüchtige Lehrer herauskamen, Wissen und Kenntnisse mitgebracht haben, im geistigen Verkehre gestanden zu sein? Wissen Sie wohl, welche Vorstudien man verlangt?

Wenn mit einer guten Vorschule der Kandidat das Seminar betritt, durch Fleiß und Selbststudium noch dazu in tüchtige Lehrerhände fällt, so kann er unter diesen drei Jahren den festen Grundstein legen zu einem großen Baue seiner Fächer.

Er baut, er erweitert seinen Gesichtskreis und wird durchaus nicht, nach Ihrer kindischen Einsicht, nach trockenen Systemen metaphysischer Wissenschaft haichen, sondern nach realen, begreiflichen Dingen, nach sinnlichen Anschauungen lernen und lehren, und nicht, wie Sie meinen, in überfülllichen Dogmen, Systemen und Definitionen herum sich balgen. Welche Seminarier sind denn dies? Predigen die Schweizer Seminarier dies? Sind es die ungarischen? Oder bloß die Wiener?

Also nicht einmal einen deutschen Aufsatz können Sie machen nach ihren Examen aus den Seminarier und unter diesen drei Jahren?

O, du lieber Himmel! darüber fällt Einem unwillkürlich das Lachen ein. Aber traurig sieht es dann mit den Seminarier aus. Diese unverschämte, ehrenrührige Aussage beschämt in erster Linie den Staat, in zweiter Linie den Professorenstand der Seminarier, und in letzter Linie den austretenden Jüngling, der mit einem Zeugnisse für Bürgerschullehrer oder Volksschullehrer als befähigt erklärt wird.

Also Kinder einer Volksschule kommen aus den Seminarier heraus? Wissen Sie wohl, was ein braver Schüler einer Bürgerschule weiß und können muß? Und Sie stellen den Seminaristen gleich dem Schüler einer schwachen Dorfschule? Dann sind Sie nicht mehr zu belachen, sondern vielmehr zu bedauern.

Haben Sie wohl schon die Ehre gehabt, mit einem Volksschullehrer Ungarns,

die der modernen Schule entwachsen ist, im Verkehre zu stehen? Die Volksschullehrer Südingarns zählen Namen von weitem Klang und großer Achtung, von Popularität und gutem Rufe. Sie haben in ihrer Mitte Verfasser guter und praktischer Werke und auf dem Gebiete der pädagogischen Presse Männer von anerkanntem Wissen.

Und dies sind lauter Volksschullehrer, die nicht vom Himmel gefallen sind, die ihre Grundlage in dem Seminar erhielten und durch Selbststudium und Talent ihren guten Ruf selbst vergrößerten.

Was glauben Sie nun, lieber Herr Verfasser, ob denn dieser auch einen ordentlichen deutschen Aufsatz machen könne? Diese Frage will ich beantwortet haben.

Mit ihrem Halbwissen, besser gesagt Unwissen, sind Sie wahrscheinlich in Zwiespalt gerathen, als Sie sich auf fremdem Gebiete feck gemacht haben, denn sonst würde ich gewiß nicht Ihre Irrthümer, durch Ihre, uns Volksschullehrern warm empfohlene Bescheidenheit beantwortet haben.

Wir haben nach Schätzen gegraben und haben Regenwürmer gefunden?

Ein braver Volksschullehrer hat auch wirklich Schätze gefunden, und zwar in seiner Fortbildung, in seinem Streben nach Vorwärts. Was haben Sie aber gefunden? Eine lange Nase und eine Portion geistige Armuth. Und nun zum Schlusse: Wer sind den nach ihren Begriffen die Ganzwisser? Die möchte ich sehr gerne kennen lernen, die die Wissenschaften im Ganzen, oder nur ein Fach des Wissens so vollständig inne hatten, daß sie es ganz, ohne weiteres Studium, ohne tägliches Forschen und Weiterlernen im ganzen Umfange kennen.

Der größte Gelehrte baute, so lange er lebte und nie und keiner konnte jagen, ich weiß mein Fach ganz, ich kann nichts mehr darin lernen, ich weiß schon Alles. Sind das vielleicht auch Halbwisser oder sind es Ganzwisser? Nach Ihrem Begriffe, geehrter Herr Grolig, müssen sie Eins von Beiden sein. Welcher große Gelehrte hat wohl gesagt, ich weiß mein Fach ganz, ich finde nichts mehr Neues in meinem Wissen?

Und wenn ich gehorsamt den Herrn Professor am Realgymnasium von Brünn fragen darf, zu welcher Gattung dieser „Wisser“ gehört wohl der Herr Professor? Dies möchte ich doch gerne wissen. Sind Sie vielleicht auch ein „Gelehrter, Halbwisser, Dilettant, der durch seine Pseudo-Gelehrsamkeit das geistige Gleichgewicht verloren, in äußeren und inneren Zwiespalt gerathen, sich auf fremdes Gebiet begeben, ihre Irrthümer nur durch Bescheidenheit überwinden können“, wie Sie dies von den Volksschullehrern froh und stolz vom Professorentisch in die Oeffentlichkeit geschwätzt haben? Beweisen Sie uns wohl, daß Sie auch den Professorentitel mit Recht verdienen? Zeigen Sie uns öffentliche Werke Ihrer Gelehrsamkeit, nennen Sie uns Ihre Schriften, die Sie populär, geachtet in der Presse und der Oeffentlichkeit gemacht haben?

Beweisen Sie uns durch Belege Ihre pädagogische Wissenschaft, die mehr Gleichgewicht hat, oder wenigstens selbes nicht verloren hat?

Ich kenne auch Professoren, die heute noch nicht wissen, wie sie es geworden sind und heute noch in ihrem Fache Schnitzer machen und in ihrem Schriftstille noch viel zu lernen haben. Ob Sie nun in Ihrer Gelehrsamkeit Ihrem Fache gewachsen sind, ob Sie selbes Ihrem Standpunkte gemäß richtig und würdig behandeln und erklären, ob Ihre Zuhörer einen tüchtigen Lehrer an Ihnen haben, das weiß ich im voraus nicht, will daher auch nicht über die Professoren im Allgemeinen ohne Grund und in gemeiner Abfassung darüber herfahren, wie Sie es im Allgemeinen über die Volksschullehrer gethan haben.

Schließlich noch die Worte: „Ihre Gelehrsamkeit hat uns durch-

aus nicht auf Ihre Irrthümer geführt, Ihr Dilettanten-Geschäft auf dem Volksschulgebiete nicht erleuchtet, ihr gemeiner Wisch die Oeffentlichkeit nur belästigt und Ihre Allwissenheit den Volksschullehrern gegenüber im wohlüberschätzten Kathederton kundgethan. Sie haben, mein lieber Herr Professor, ebenso die Brünnener Volksschullehrer dadurch beschämt, und Feiglinge müßten sie heißen, wenn sie solch' allgemein gehaltene Beschuldigung über sich stillschweigend ergehen ließen.

Sie haben geschrieben und etwas gewußt, wenig geschrieben und doch viel geschrieben, darum Dank, du lichter Geist von Brünn, gepriesen sei ein neuerdecker Sinn.

Im Namen mehrerer Volksschullehrer der aufgelösten Militärgrenze:
Brestowag, im April 1875.

N. Schwansfelder,
Volksschullehrer.

Der alte Schmerz.

— — — — —
Denn ihr habet nicht gesprochen
zu mir Begründetes wie mein,
Anecht. — (Job, letztes Kapitel.)
Letztes Kapitel der Könige.

Die Gefährten Jobs meinten, Jehova hätte nicht Begründetes wie Job gesprochen, und sollten durch Opfer diese Schuld sühnen. Ob's uns, dem modernen, auf die Weltbahn bescheiden aufgetretenen Job besser ging, darüber wird die nächste Zukunft entscheiden. Opfer, schwere Opfer werden auch unsere Gefährten bringen. Ob auch sie ihre Schuld sühnen werden, ist eine andere Frage.

Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses gebärt, sagt ein altes, trauriges Lied. Dieses Pensionsgesetz hat allenthalben so mächtige Staubwolken aufgewirbelt, die Gemüther so erregt, daß deren nachhaltige Wehen nicht so bald zu verwinden sein werden. Selbst der Wisz sollte dabei nicht leer ausgehen, diesem ist nun Thür und Thor geöffnet, auf Kosten der armen „versorgten“ Lehrer sein schalkhaftes Unwesen zu treiben. Und das ist unseres Dafürhaltens die beißendste Satire auf die Gesetzgebung der jüngsten Reichsvertretung des Vaterlandes. Das Herz eines jeden Patrioten, wenn solcher nur recht „fusionirt“ oder „liberal“ ist, wird lange nicht darüber zur Ruhe kommen; nicht sowohl ob der schweren Schädigung der Interessen armer Lehrer, da voraussichtlich ein bedeutender Theil derselben nur auf günstigen Wind wartet, um „absegeln zu können, als ob der der Schule, der Volksbildung, die bei der Schaffung dieses Gesetzes am empfindlichsten getroffen. Und wenn wir nicht annehmen können, daß die Lehrer Ungarns sich zu der Höhe eines Aristides aufgeschwungen haben, der trotz allen, von Seite seiner Mitbürger erlittenen Unrechtes zur Zeit der Vaterlandsbedrängniß aus der Verbannung zurückberufen, der Aufforderung Folge leistete, an patriotischer Hingebung es Allen zuvorthat, so werden die meisten bald erkennen, daß sie bei all ihrer aufreibenden Arbeit einen undankbaren Boden bearbeiten und nutzlos die Hände sinken lassen. Wie aber hiebei die Volksbildung, die sich bis heute als der Schluckstein alles staatlichen Lebensglückes in der modernen Gesellschaft bewährt, fortkommen soll? Das ist eine Frage, die bei ernstlicher Betrachtung das Athmen in Stocken bringt, die Thätigkeit des Pulses für Momente lähmt. Unsere Aufgabe, das Volk richtig denken zu lehren, wird nun bedeutend erleichtert, da es (das Volk) ohne besondere Anstrengung einsehen wird, daß Reichsvertretungen ganz andere Dinge vorhaben, als eben die Interessen ihrer Mandanten zu vertreten. Daraus dürften sie auch lernen, künftig vorsichtiger an die Wahlurne zu gehen

und sich nicht von seinem Ortsrichter oder Notär, dieser feilsten aller Creaturen, wie eine gefügige Schafherde leiten zu lassen. Wir, die wir bei Zeiten die Stimme erhoben, das nahende Ungewitter signalisirt, mit vereinten Kräften solches zu zerstreuen gebeten und keine Hilfe gefunden, das ist eine Thatsache, die uns vor Gewissensvorwürfen schützt, ein trauriger Ruhm, den uns nichts streitig macht. Es ist wahrlich nicht unsere Schuld, daß alle unsere Nothschreie theils schweigend, theils mit — Verrath beantwortet worden. Diese Gefährten sollen aber auch die Unbilden des Gewitters nun um so empfindlicher treffen, da ihnen auch der Trost eines ruhigen Bewußtseins versagt ist, dieses Unglück nicht selbst verschuldet zu haben.

Unsere, diesem Kapitel gewidmete Zeit und Mühe kann uns daher trotz Erfolglosigkeit nicht gereuen; doch hatten wir nur entfernt vermuthen können, daß alle Parteien der Reichsvertretung, unsere äußersten Schreier nicht ausgenommen, sich vereinigen werden, die heilige Sache der Schule zu Falle zu bringen, wir hätten kein Wort verschwendet und im Stillen dem gefallenem Genius der Menschheit eine Thräne geweiht.

Sprechender für die Corruption, die sich in das Fleisch aller Schichten der Gesellschaft tief eingefressen, ist kaum ein zweites Moment, und was gebe es da noch zu reden? Zumal, wenn ein armer, geächteter, ungekamter Lehrer spricht? Wenn wir aber dennoch selbst post festum unsere schwache Feder noch nicht niederlegen, so verpflichtet uns hiezu ein heiliges Gelübde. In unserer jüngsten Erziehung ob der Zerstörung des Schul-Trojas schließen wir damit, noch immer auf Mittel zu sinnen, um die über uns verhängten Leiden, wenn auch nicht ganz zu paralysiren, so doch zu mildern! nun wir ein solches gefunden, bringen wir es in Vorschlag, in der Ueberzeugung, so es Beobachtung findet, der Erfolg nicht ausbleiben kann; doch über dieses Thema schreiben wir unser letztes Kapitel.

Doch wird von den Sinkenden dieses letzte ihnen zugeworfene Tauende unbeachtet gelassen, dann müssen wir sie unsererseits, wenn auch mit blutendem Herzen, ihrem grausamen Schicksale überlassen.

Unser letzter Rettungsanker, auf den wir vertrauensvoll hinweisen, ist der allgeliebte, edle Landesvater, der König. Treten wir vor die Stufen des allerhöchsten Thrones, öffnen wir ihm die Augen über die Tragweite des fraglichen, zu sanktionirenden Gesetzes, welches ihm seine Räte in herkömmlicher Weise als den Ausfluß des Volkswillens, als die Eingebung patriotischen Pflichtgefühles, endlich auch für das Wohl der Lehrer und Schule sorgen zu sollen, zur Sanktion empfehlen werden; den etwas knappen Zuschnitt dieses Versorgungsgesetzes wird man mit der Landesfinanznoth beschönigen. Doch bei der eminenten Weisheit des Monarchen wird es nicht schwer werden, dieses der Schule und dem Lehrer gebrachte Angebinde in seiner wilden Nacktheit hinzustellen. Mögen diese edlen Räte es verantworten, wie es kommt, daß man die heilige Sache der Schule in jenen „7 Jahren des Ueberflusses“ so hiefmütterlich bedachte, ja zum Theile todtschwieg, und sie eben jetzt als Lückenbüßer der Nothjahre hinstellt! Mögen diese edlen Räte es verantworten, daß noch heute aus bloßem Finanzjammer Alles von Sparsystemen spricht, in der That aber noch immer ungeheure Summen auf den unnützigsten Plunder vergeudet werden, von denen der 20. Theil ausreichen würde, der Schule der Volksbildung auf die Beine zu helfen.

Doch es ist im Rathe der „edlen Räte“ beschloffen, das fürchtbare Gespenst von Volksbildung in seinem Zauberkreise gebannt zu halten. Vereinen wir unsere Bitten beim edlen Landesvater. Möge er sich diesmal darüber Klarheit verschaffen in welchen Händen das Wohl seiner Völker ruht, indem er das fragliche Gesetz sanktionirt, mit dem Zusatzartikelchen: daß diejenigen Lehrer, die dieses Pensionsgesetz als nicht zu ihrem Vortheile geschaffen betrach-

ten, können davon fern bleiben, ohne weiter davon behelligt zu werden. Mit welcher ungeheureren Jubel müßte diese allerhöchste Gnade in Lehrerkreisen aufgenommen werden! mit welcher Indignation müßte dieses geschaffene Institut von jedem biederen Lehrer gemieden werden!

Wir erkennen hierin einen Wink des Schulgenius, daß der Monarch soeben außerhalb der Grenzen seines Reiches weilt, wo die Sanktion des fraglichen Gesetzes vor den kommenden Monat nicht erfolgen kann. Wird die Gunst des Momentes in dem betreffenden Kreise erkannt und ausgenützt, so haben wir gewonnen; unsere unversöhnlichen Gegner sind beschämend besiegt! J o b.

Schulnachrichten.

Der Debrecziner reformirte Distriktskonvent hat in seiner am 15. d. M. stattgefundenen Sitzung sich mit der Frage der Debrecziner Rechtsakademie beschäftigt und ausgesprochen, daß dieselbe um jeden Preis aufrecht zu erhalten sei. Der Distrikt fände es wünschenswerth, daß von den ungarischen Protestanten wenigstens zwei Rechtsakademien erhalten werden, und daß sie zu diesem Zwecke ihre Kräfte vereinigen möchten. Wenn dies aber nicht sein könne, werde der Distrikt auch allein seine Rechtsakademie erhalten. Der Konvent will diesbezüglich die Ansichten der Seniorate abwarten.

Vom Fünfziger-Ausschuß der allgemeinen Lehrerversammlung machten die Hauptstädtischen Mitglieder ihre Aufwartung bei Baron Nikolaus Bay und dem Szathmärer Bischof Lorenz Schlauch, welche im Oberhause die Interessen der Lehrer hinsichtlich der Errichtung einer Lehrpensions-Anstalt warm befürworteten. Sodann versüßten sie sich auch zu dem Abgeordneten Eduard Fiedényi, dem es zu verdanken, daß die Petition, welche die allgemeine Lehrerversammlung in der Pensions-Angelegenheit dem Hause unterbreitet hat, eine, so weit es möglich war, günstige Aufnahme fand.

Dr. Lorenz Schlauch, Bischof von Szathmár, hat bekanntlich die großartige Johann Loros'sche Bibliothek angekauft und beabsichtigt dieselbe, vermehrt durch seine eigene Büchersammlung, nunmehr zu einer öffentlichen Bibliothek umzugestalten. An diese schöne That knüpft sich eine andere. Der Bischof hat nämlich — wie man meldet — erklärt, die Beitrittsgebühren für den Pensionsfond im ersten Jahre für sämtliche Volksschullehrer seiner Diözese aus Eigennem entrichten, und überdies einige Tausend Gulden demselben Zwecke zuwenden zu wollen. — Möge dieses Beispiel des hochherzigen Kirchenfürsten Nachahmung finden!

Vereinsnachrichten.

Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung wird heuer nicht abgehalten werden. Für die letzte Nummer des „Schulboten“ kam uns diese Nachricht zu spät. Darmitadt ist außer Stande, heuer die nöthigen Wohnungen aufzutreiben. Die betreffende amtliche Mittheilung des Geschäftsführers Schmitt werden wir demnächst nachtragen.

Am 28. April feiert der schulwissenschaftliche Bildungsverein in Hamburg sein 50jähriges Bestehen. Schulrath, Theodor Hoffmann ist der einzige noch lebende Stifter.

Verschiedenes.

— (Markus Schlichting,) geboren 7. November 1804, gestorben 6. März 1875. Die „Schlesw.-Holst. Schulzeitung“ bringt die Nachricht von dem am 6. v. M. erfolgten Dahinscheiden des Oberlehrers an der Realschule in Kiel, Markus Schlichting. *) Die Lehrerschaft Schleswig-Holsteins verliert an dem Verstorbenen einen werthen und bewährten Kollegen, einen Kampfgenossen. „Er war ja — schreibt das genannte Blatt — „unser“i gehörte der Schule und dem Stande bis in die letzte Zeit so ganz und voll an mit seinem reichen Wissen, mit dem Schatz seiner vieljährigen, geläuterten Erfahrung, mit seinem gediegenen Charakter, mit seiner rastlos schaffenden Kraft.“ Er war ein „stets opferbe, eiter Freund mit einem weiten und warmen Herzen, ein besonnener, ja weiser Berather, ein rüstiger, aber friedevoller Kämpfer für Land und Stand, für Wahrheit und Licht, — ein Mann mit markigem Sinn im Herzen und zündender Rede auf den Lippen. Er hat die Spuren

*) Wir haben dieses bedauerlichen Todesfalles bereits in einer früheren Nummer des „Ang. Schulb.“ Erwähnung gethan. D. Red.

seines Wirkens tief eingepägt nicht bloß in die Gemüther vieler Schüler, sondern auch in den Sinn und das Wollen vieler seiner Amtsgenossen. Die Schule Schleswig-Holsteins ist ihm zu Dank verpflichtet.“ Schlichting hat als Organisator in Vereinsangelegenheiten, als pädagogischer und politischer Schriftsteller, als Forscher auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, sowie als Vertrauensmann des Volkes und Standes in der Landesversammlung und im Abgeordnetenhaus eine reiche, ihn hochehrende Thätigkeit entfaltet. Die allgemeine Theilnahme bei seiner Bestattung gab Zeugnis von der Liebe und Hochachtung, die der Verstorbenen genossen. — Dr. A. Meier schreibt in der „Allg. deutschen Lehrerzeitung“ über Schlichting: „Rasch verbreitete sich die lange befürchtete Trauerkunde durch Nordalbingen, daß Schlichting in Kiel von den Qualen einer sechsmonatlichen Krankheit (Krebs an der Wirbelsäule) am 6. März, Abends 9 Uhr, erlöst worden sei. Die „Schlesw.-Holst. Schulz.“ widmete ihre zehnte Nummer fast ausschließlich der allgemeinen Anerkennung seiner Verdienste, eine Anerkennung, welche in gleichem Grade nur wenige tüchtige Schulmänner verdienen können, weil nur Auserwählte in ihrer Persönlichkeit so viele den Menschen ehrende Eigenschaften zu verschmelzen im Stande sind. Diese Eigenschaften sind: Geist, Herz, Fleiß, Muth und Takt. Schlichting besaß sie. Er war ein Charakter, ein durchaus reiner Charakter. Glücklicher als sein langjähriger Freund Sönksen und andere mit diesem treu verbündete, mit werthe Amtsbrüder Schleswig-Holsteins, hat er um Volksbildung, um Hebung des Schulwesens und Einigung des Lehrerstandes sich große Verdienste erworben. Nicht nur auf größeren und kleineren Versammlungen, sondern durch Wort und Schrift für Jung und Alt kämpfte er für Festigung unserer Nordmark, für Bildung seiner Bewohner, für Bereicherung der Wissenschaft. Nicht Intelligenz allein, nicht bloß Examenwissen, nicht einschmeichelnde Liebesswürdigkeit, nicht lebenslängliche Berufstreue, nicht unentwegtes Festhalten von Grundfäden, denen man sich mit Herzblut und Arbeitskraft verschrieben hat, a l l e i n erwerben solche allgemeine Trauer, wie Stadt und Land, Staat und Kirche, Schule und Bürgertum sie dem wackeren Schulmann gewidmet haben, sondern nur die unablässig gleiche Rundgebung des Vereins dieser Eigenschaften. Wir Zeitgenossen Schlichting's durchleben eine drangsalvolle Zeit, wo Politik und Kirchenthum, Schule und Gemeinde, Wissenschaft und Kunst Veräümltes nachzuholen, Neues zu gestalten haben, so daß Wirrniß, Verkennung, Verdächtigung, Verfeinerung wie eine Saat von Drachenzähnen aussprossen, vor welcher sich zu bewahren — Wissen, Kraft und Weisheit erfordert wird. Das verstand Schlichting. Er war eine seltene „Persönlichkeit“. Kurzer Bericht über die Leichenfeier sei mir als Augenzeugen gestattet. Sie war würdig und erhebend. Vor der Kanzel im Mittelschiff der Hauptkirche (Nikolaikirche) Kiels mit ihren werthvollen Kunstdenkmälern stand der mit Palmzweigen, Lorbeer- und Blumenkränzen reichbedeckte Sarg; Wachskerzen auf Kandelabern brannten. Stühle, Gänge, Emporkirche dichtgedrängt voll Menschen aller Stände und Altersstufen! Würdigste Stille der gespannt wartenden Versammlung! — Um 3 Uhr Nachmittags (Freitag, 12. März) eröffnete der liebliche Gesang eines mehrstimmigen Knabenchors die Todtenfeier. Von der Kanzel sprach dann Probst Hansen in klassischer Einfachheit tiefbefriedigend. Er ging von dem Gedanken aus, diese Todtenfeier sei ein Gottesdienst, denn unser Dank gelte Gott! Des jezt Erlösten Leben sei in Gottesfurcht vollbracht worden. Die Art seiner Gottesfurcht, die lebendig und thatkräftig war, knüpfte er an den schönen Gedanken: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!“ — In streng gemessener, rhetorischer Vollendung deutete er so bündig an (gleich Stolley in seinem Nachruf, „Schlesw.-Holst. Schbl.“ 10), wie hohe Verdienste sich Schlichting um Land und Schule in unseres deutschen Vaterlandes schwererkämpfter, treuverteidigter, vielverkannter, doch unbezwinglicher nördlichster Mark erworben habe. Geeinigt ward der Gedanke, daß Gottesfurcht unseren Freund befeelt, nicht Menschenfurcht ihn beherrscht habe, durch folgende Auffassung seines Strebens: Nie habe ihn sein Wissensdrang, seine Vielseitigkeit in eitlem Wissensquantum von Gott entfernt, sondern zu mahvoller Weisheit und zur Bescheidenheit geleitet. Auf diese Weise kennzeichnete er Schlichting's „Persönlichkeit“ als die unser religiöses Bedürfnis befriedigende, demselben eng angehörende und deutete auf den Erfolg als das Ende der Weisheit hin, nicht die allgemeine freiwillige Theilnahme als solche bezeichnend, die sich hier in nie dagewesener Art einem Volkslehrer kundgebe, sondern den Segen bezeichnend, den würdige Schüler angemessen zu zeigen bemüht sein würden. Der vom Organisten N. N. geleitete Knabenchor schloß die kirchliche Feier. Darauf trug das Lehrerkollegium der Realschule, an welcher Schlichting gewirkt, den Sarg hinaus und hob ihn unter Glockengeläute auf den mit vier Pferden bespannten Leichenwagen. Den langen Zug eröffnete ein Musikkorps und die obersten Klassen der Realschüler, von ihren Trauermarschällen mit befeierten Stäben geleitet. Dem Wagen unmittelbar folgten zu Fuß zwei Schüler, die jüngsten Söhne und nächsten Verwandten, darauf die Realschullehrer, Deputationen aus der Ferne, ferner Lehrer und Bürger Kiels, bis die Wagen der Angehörigen den aus mehreren Hunderten bestehenden Zug schlossen. Aber die außerdem begleitende Volksmenge bestand aus Tausenden. Ueberall an den Fenstern schaute man den Zug, wodurch Kiel nur selten einen Bürger, vielleicht nie einen Schulmann geehrt hat. Die Stadt ehrte durch die allgemeine Theilnahme sich

ebenso sehr, wie den Todten. Auf dem weit entfernten neuen Friedhofe senkten wir unseren Freund und Berufsgenossen ein. Ein Segenswort des Geistlichen und drei Schaufeln Erde schieben symbolisch Tod und Leben. Am Schlusse erhöhte ein schöner Männerchor der Liedertafel den feierlichen Eindruck. Das Wetter war kalt, die Herzen waren warm. Als wir nach der Bestattung in einem geheizten Lokale uns noch zu traulichem Gedankenaustausch geeinigt hatten, sprach Stolley noch als Wort der Weihe den Wunsch und Beschluß der Versammelten aus, daß in und außer der Schule Schlichting's Geist kräftig fortleben möge. Noch nie sah ich einen Lehrer so allgemeiner Theilnahme gewürdigt. Scholz, Vogel, Diesterweg und Lüben sollen ebenso würdig bestattet sein. Dem Verdienste treuer Lehrarbeit wird doch zuweilen Hochachtung durch die That bewiesen."

Wie man das Wort „erziehen“ definiert. Von A. Schwanfelder. Der Strenggläubige saut: erziehen heißt die Kinder zum Himmel führen, ihnen zur Seligkeit verhelfen und sie mit dem lieben Herrgott bekannt machen.

Der Atheist spricht: Das Kind erziehen heißt so viel, es mit der Welt und seinen Schönheiten bekannt machen, es tauglich ins praktische Leben setzen.

Der Philosoph citirt: Das Wort erziehen heißt den Menschen in die ideale Sphäre hinaufführen, ihm sein höheres Ich lehren und ihm mit dem hehren Begriffe seiner Gottheit nach und nach bekannt machen.

Der Materialist sagt: Die Jugend erziehen heißt die Materie formen, sie zu einer würdigen Größe erheben, sie zum menschlichen Begriffe führen.

Der Dichter singt: Erziehen heißt den Menschen mit der Idee der Begeisterung zum Leben erheben, ihn mit der Harmonie der Sphären und den hehren Schwingen der Phantasie hineinführen in das schönere Leben, in die Tiefen des Gefühls, in das erhabene Gemach höherer Augenblicke.

Der Prosaisch citirt: Erziehen heißt den Menschen in die Welt setzen, damit er anständig sein Brod verdienen und dem Staate einmal hilfreich zur Hand sein kann.

Der Naturforscher sagt: Erziehen heißt sich erst selbst kennen lernen, dann die anderen Geschöpfe, und zuletzt vergleichen, wodurch der Mensch höher geworden ist.

Der Sprachforscher sagt: Erziehen stammt von ziehen und dies von der Wurzel zu oder zi, lateinisch du und di, u. s. w., welches also heißt: hervorziehend machen, hell machen u. s. w.

Der Politiker endlich spricht: Den Menschen erziehen heißt ihn in das Parteilieben ein führen, ihm das Schicksal und die Zukunft in Erinnerung zu bringen helfen.

Korrespondenz der Redaktion.

S. D., Bichdorf. Das betreffende Gesetz werden wir jedenfalls bringen. M. S., Tapolca. Die Arbeit kann mit einiger Kürzung veröffentlicht werden. Wir werden die Unrichtigkeiten weglassen. K. G., Neu-Pazua. Ihr Beitrag erfreute uns, derselbe findet Verwendung. Sprechen Sie je öfter bei uns ein. P. W., Hayfeld. Warum kamen Sie nicht, wie Sie es versprochen? Oder haben sich Ihre Hoffnungen nicht erfüllt? F. J., Heufeld. War vielleicht das „stille“ Abreisen eine Bedingung der Ausfolgung des Zeugnisses? W. J. W., Budapest. Recht aerne wollen wir Ihrem Antrag die gebührende Aufmerksamkeit schenken. J. N., Ledenburg. Wenn der uns eingesandte Artikel in jenem servilen Blatte nicht erscheinen sollte, bitten wir, uns benachrichtigen zu wollen. Bringt ihn aber jenes Tageblatt, dann werden wir die Arbeit citiren. An Ihnen einen Kampfgenossen gefunden zu haben, freut uns sehr. M. T., Ofen. Mit solchen „Kleinigkeiten“ sollten Sie den „Boten“ öfter erfreuen! L. J., Esabrendel. Jene Erzählung ins Ungarische zu übertragen — das ist kein schlechter Gedanke. L. K., Brünn. Ihre Einwendung findet Verwendung. Vielleicht müssen wir einige Kürzungen vornehmen. S. M. W., Nagy-Lomniz. Ihren Wunsch werden wir erfüllen. A. S., Drehtovag. Die Masse Ihrer Beiträge kam uns erwünscht. Besondere Freude verursachte uns deren Inhalt. Außer Ihren Bemerkungen gegen den Unsinn der „N. J. P.“ liegen auch noch andere Entgegnungen vor. Wir müssen einige derselben veröffentlichen, sonst könnten wir Einem oder dem Anderen, der sich im Schönfärben übt, den Schlaf nehmen. Denn auch das wurde uns verargt, daß wir den Feind

sprechen ließen, um ihn anzugreifen. Was Neid und Mißgunst nicht Alles thut. **M!** Kolonie. Ihren werthen Auftrag haben wir an unsere Administration gemiesen. **A. T.** Ihre Mittheilung ist etwas zu lang. Sie bedarf der Kürzung. **J. K.,** Berscheß. Nun, wie hat die Affaire geendet? Unser Korrespondent schweigt. Ist's schlecht ausgefallen? **A. S.** Fünft. Unvereinbare Gegensätze? Mit nichts! Doch Geduld. Vielleicht haben auch wir bald wieder Zeit, um Fragen von Wichtigkeit in Privatbrieten auseinander setzen zu können. **L. S.** Szécsány. Nun, keine neue Regierung auf dem Schulgebiete. Der alte G. ist unserer Sache, wie es scheint, untreu geworden **Job.** Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, bitten wir hier, Alles, was sich auf den Apparat bezieht, zu verarbeiten und uns behufs Veröffentlichung einzusenden. **G. J.,** Gr.-Szt.-Mitgl. Ihr Brief war uns angenehm. Rech oft und viel!

Anzeigen.

Konkurs An der Kommunal-Volksschule der Gemeinde Szécsénfalva im Torontáler Komitat ist die Stelle eines Lehrers, welcher auch zugleich Organist ist, mit folgendem Gehalt zu besetzen, und zwar:

1. Baarbesoldung 160 fl.;
2. Schreibpauerschale 8 fl.;
3. Reisepauerschale 5 fl.;
4. Fünzig Megen reingerenterten Weizen;
5. Dreißig Megen gesunden Kukuruz in Körnern;
6. Vier Klafter hartes Scheitholz;
7. Drei Klafter Brennstroh;
8. Ein Vierteljoch Hausgarten;
9. Ein halbes Joch Erbsengarten;

— ferner:

freie Wohnung, bestehend aus drei gebetterten Zimmern, einer Küche sammt Sparherd, einer Speisekammer, großem Boden, Stall für drei Stück Vieh im Schulhausehofe;
Stola-Gebühr.

Gefordert wird: vollkommene Kenntniß der deutschen Sprache, Orgelspielen und Turnen. Jene Bewerber, die auch der ungarischen Sprache mächtig sind, werden bevorzugt.

Bewerber um diese Stelle haben ihre gehörig instruirten Gesuche bis 24. April l. J. bei dem Gefertigten einzureichen.

Szécsénfalva, am 8. April 1875.

Georg Orso, Schulpräses.

Erledigte Lehrerstellen. An der sechsclassigen Simultanschule der Ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in der Kolonie Fünfkirchen sind zwei Lehrerstellen zu besetzen, und zwar die eine allogleich, die andere mit 15. Juni l. J.

Mit jeder Stelle sind folgende Bezüge verbunden:

1. Jährliche Besoldung von 500 Gulden, zahlbar in monatlichen Raten;
2. freie Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern mit Vorhaus oder Küche;
3. freie Beheizung nach Bedarf bis zu 40 Megen Heizkohle und drei Klaftern Unterzündholz jährlich für den Unverheiratheten und dem doppelten Quantum für den Verheiratheten.

Die Anstellung erfolgt auf zwei Jahre provisorisch; nach dieser Zeit und zufriedenstellender Dienstleistung definitiv mit Pensionsberechtigung und Vorrückung in die Gehaltsstufe von 600 Gulden jährlich bei gleichbleibenden sonstigen Emolumenten.

Beide Theile haben das Recht vierteljähriger Kündigung.

Bewerber um diese Stellen müssen diplomirte Lehrer, der deutschen, ungarischen und womöglich auch einer slavischen Sprache mächtig sein und wollen ihre mit den erforderlichen Zeugnissen belegten Gesuche bis längstens 15. Mai l. J. bei der gefertigten Bergwerks-Direktion einreichen, auch gleichzeitig angeben, wann ihrerseits der Dienstantritt erfolgen kann.

Jünfkirchen, am 15. April 1875.

Die Bergwerks-Direktion der
Ersten k. k. privil. Donau-
Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

3-1

Orledigte Lehrerstelle. An der evangelischen Schule A. K. zu Hunzsdorf in der Zips ist eine Lehrerstelle im Wege der Wahl zu besetzen.

Mit dieser Stelle sind folgende Bezüge verbunden:

1. Dreihundert Gulden ö. W. in baarem Gelde;
2. Fruchtdeputat (14 Meseu Korn und 6 Meseu Gerste);
3. Naturalien (10 Klafter Scheitholz und zwei Fuhren Meiser, von der Gemeinde in's Schulhaus geführt, wovon auch das Schulzimmer zu heizen ist — ferner der Fruchtgenuß von zwei Joch Ackerfeld);
4. Stollagebühren (für eine Leiche 1 fl., für eine Trauung 50 kr., für eine Taufe 20 kr.);
5. außerdem eine freie Wohnung mit zwei anständigen Zimmern, einer Küche, einer Speisekammer, einem Keller; — ferner: drei Stallungen und ein kleines Gärtchen im Hofraume.

Es ist zu bemerken, daß das ansehnliche Schulgebäude sich unmittelbar an der Hauptstraße befindet, auf welcher man in einer Stunde nach Poprad und in einer halben Stunde nach Neuzmarkt gelangen kann.

Unterrichtssprache ist die deutsche; doch wird gefordert, daß der Bewerber auch der ungarischen Sprache in Wort und Schrift, wie auch des Orgelspieles und Gesanges vollkommen kundig sei.

Der Lehrer ist auch verpflichtet, jeden zweiten Sonntag den Pfarrer auf der Kanzel zu vertreten.

Reflektanten haben ihre vorschriftsmäßigen Dokumente bis 20. Mai l. J. an den Gefertigten einzusenden.

Groß-Lomnitz, am 12. April 1875.
(Post in loco.)

Gustav Adolph Witény,
Pfarrer an der vereinigten evang. Ge-
meinde von Groß-Lomnitz, Hunzsdorf
und Altwalddorf.

3-1

Wichtig für Kranke!

Damit alle Kranken sich von der
Vorzüglichkeit des überlieferten Buches
Dr. Airy's Naturheilmethode
überzeugen können, wird von Richter's
Verlagsanstalt in Leipzig ein 80
Seiten hart. Auszug gratis und franco
verandt. Jeder Leidende, welcher
schnell und sicher gehet sein will,
sollte sich den Auszug kommen lassen.

Bisher verandt:
500,000 Exemplare.

Budapest, am 24. April 1875.

Korrespondenz der Administration.

Wir bitten die verehrten Abnehmer unseres
„Schulboten“ und „Freien Bürger“ **dringend**
mit 1. Mai l. J. die Reste pro 1873 und 1874,
so auch für das laufende Semester begleichen zu
wollen. Auch ersuchen wir, durch Verbreitung
beider Blätter den Interessen der Selbständigkeit
der Schule und des freien Volksthums zu dienen.
Nur durch geistige und materielle Unterstüt-
zung der Freunde unserer Blätter können wir
das vorgestreckte Ziel erreichen.

Die Redaktion und Administration

des
„Ung. Schulboten“ und „Freien Bürger.“

„Hungaria“ Buchdruckerei- und Verlagsverein in Budapest. (Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.)